



Ulrich Engel OP

## „Noli me tangere“

Eine theologische Bildbetrachtung zum 550. Todestag von Fra Angelico



*Maria von Magdala begegnet dem Auferstandenen*

2005 jährt sich zum 550. Mal der Todestag des Renaissancemalers Fra Angelico, der eigentlich Giovanni da Fiesole hieß und um 1400 geboren wurde. Er gilt als ästhetischer Grenzgänger zwischen Mittelalter und Renaissance. Seine Kunstwerke zeugen von „gotischer“ Spiritualität wie auch vom neuzeitlichen Interesse am Individuum. Aus Anlass des Jubiläums sei exemplarisch ein Bild des Dominikaners vorgestellt: ein Fresko aus dem Kloster San Marco - heute „Museo di San Marco“ - in Florenz.

### San Marco in Florenz

1436 überließ Papst Eugen IV. den Dominikanern den reichlich sanierungsbedürftigen Gebäudekomplex San Marco. Dank der hochherzigen Förderung durch Cosimo de' Medici konnte man sehr bald schon umfangreiche Bauarbeiten in Angriff nehmen.

In diesem Zusammenhang entwarf Fra Angelico circa 50 Fresken. Angebracht sind die Arbeiten im Kapitelsaal, in den Lünetten über den Türen des Kreuzgangs, in den Korridoren des Obergeschosses und vor allem in den Zellen der Brüder. „Für eine solch umfangreiche malerische Ausgestaltung eines Konventes gab es keinerlei Vorbilder“ (Q.T. Spike). Die Kunsthistoriker sind sich inzwischen weitgehend einig, dass Fra Angelico

die wichtigen Fresken im Kapitelsaal, in den Gängen des 1. Stocks und in den Zellen 1 bis 9 eigenhändig ausgeführt hat. Zu diesen auf den Meister selbst zurückgehenden Arbeiten gehört auch das Werk „Noli me tangere“. Es befindet sich in Zelle 1, ist irgendwann zwischen 1438 und 1450 entstanden, misst 166 x 125 Zentimeter und wurde *al fresco*, d.h. in den noch feuchten Putz gemalt.

### Zwischen Nähe und Distanz

Unschwer erkennt man in Fra Angelicos „Noli me tangere“-Werk zwei Figuren: Jesus und Maria von Magdala. Gekennzeichnet und damit identifizierbar sind die beiden durch die ihnen beigegebenen Attribute: die Frau durch das rote Kleid und den Heiligenschein, der Mann durch die Gärtnerhacke und den Kreuznimbus. Vor allem springen Haltung und Gestik der Figuren ins Auge, speziell die Hände der beiden, die sich, so scheint es, aufeinander zu bewegen, ohne sich jedoch zu berühren. Sie halten Distanz. Spätestens an dieser Stelle wird die erzählte Geschichte deutlich: Der auferstandene Christus erscheint Maria von Magdala am leeren Grab. Maria meint zuerst, in ihrem Gegenüber dem Gärtner zu begegnen, bis sie den Mann plötzlich als ihren Herrn erkennt und sich ihm nähert. Bekanntlich erzählt die Evangelienperikope Joh 20,11-18, wie der Auferweckte Maria von Magdala mit den Worten „Noli me tangere“ („Rühre mich nicht an“) zurückweist. Diese drei Worte - „Nolimetangere“ - hat Fra Angelico hier künstlerisch gestaltet: in einer einzigen Konstellation, die zugleich Nähe und Distanz, Wiedersehensfreude und Abschiedsschmerz

ausdrückt. All das findet sich dargestellt in der rechten Hand des Herrn, die zugleich Kontakt sucht und diesen abwehrt. Ebenso ersichtlich ist die Spannung von Nähe und Distanz im Antlitz Christi, das sich der Frau zuwendet und zugleich den direkten Blickkontakt meidet.

### Albert und Thomas

All diese Beobachtungen gehören in den Bereich der Evidenz; der/die Betrachter/-in erkennt die Geschichte, welche das Fresko illustriert, und meint, die Bedeutung des Kunstwerkes verstanden zu haben. Vielleicht aber ist doch nicht alles so klar, wie es auf den ersten Blick erscheint? Vielleicht hat Fra Angelico doch anderes im Sinn gehabt, als die bekannte Szene aus dem Johannesevangelium einfach zu illustrieren? Vielleicht hat er doch mehr als bloß ein „Bild“ gemalt?

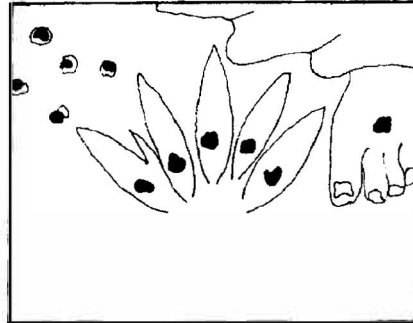
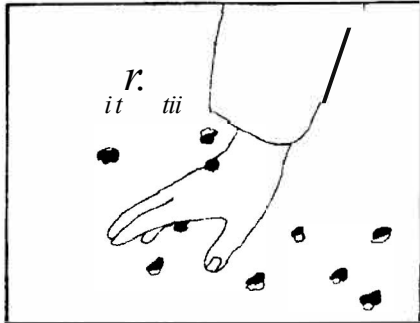
Fra Angelico war (zumindest im übertragenen Sinne) ein „Schüler“ des Albertus Magnus und des Thomas von Aquin. In seinem Studium hat Fra Angelico den obligatorischen Unterricht in Grammatik, Rhetorik, Logik, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie absolviert. Und er hat natürlich die „Schul“-Theologie studiert, jene Wissenschaft, die auf der Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift, den Texten der Väter und denen der großen Theologen des eigenen Ordens - vor allem Alberts und der „Summa theologiae“ des Aquinaten - beruhte. Darauf lässt die mittelalterliche Ausbildungsordnung des Predigerordens schließen. Und genau zu der Zeit, als Fra Angelico seine Fresken für die Zellen des Klosters San Marco entwarf,

war am selben Ort eine berühmte Bibliothek im Aufbau begriffen. Nur wenige Schritte von der Zelle entfernt, in der er später das „Noli me tangere“-Fresko malte, im selben Stockwerk, hatte die Bibliothek des Klosters ihren Platz. Inzwischen konnte der Katalog der Bibliothek rekonstruiert werden. Insbesondere, so wissen wir heute, gab es in dieser Bibliothek zwei Sammlungen von Texten Alberts des Großen, in denen die Physik des Aristoteles kommentiert wurde.

### Rot-weiße Tupfer

In seinem „Liber de natura locorum“ hat Albert eine „Theorie der Genese der Formen“ entwickelt, nach der der Ort (lat.: locus) mehr darstellt als bloß einen neutralen „Behälter“. Er versteht den locus als ein aktives Prinzip der Erneuerung: „locus est generationis principium activum“ (I, 1). Der Ort ist nach Albert mehr als ein Raum im üblichen Sinn. Albert sieht in ihm eine Kraft am Werk, die herstellen, bewirken und strukturieren kann.

Betrachten wir nun - mit Alberts Orts-Theorie im Kopf - den „Hintergrund“ des „Nolimetangere“-Bildes, auf oder vor dem Fra Angelico seine beiden Figuren Jesus und Maria von Magdala angesiedelt hat. Zuerst fällt die Wiese ins Auge. In einem ersten Arbeitsgang hatte Fra Angelico sie als eine Art Feld, als „Mal-Feld“, als campo, zu kolorieren - oder wie man im Quattrocento sagte: a campeggiare. Fra Angelico führte die Arbeit des campeggiare sehr zurückhaltend aus: zwei Grüntöne reichen ihm, um auf den Ort - die Wiese - hinzuweisen. In einem zweiten Arbeitsgang



Zeichenverschiebungen (Skizzen)

entstanden dann die farbigen Tupfer, die die Wiese zieren: mehr oder weniger regelmäßige Flecken, die mit einem Weiß auf den grünen Wiesen-Grund aufgebracht sind. Wiederum auf das Weiß setzte der Maler ein Rot; genauer: es handelt sich um eine so genannte terra rossa (rote Erde). Auf diese Weise bildet jeder weiß-rote Tupfer ein eigenes kleines Relief.

Was stellen nun die rot-weißen Flecken dar? Auf den ersten Blick scheint alles klar und eindeutig: Fra Angelico hat seine Wiese mit Blumen geschmückt und damit in „realistischer“ Manier die Natur nachgeahmt. Auf den zweiten Blick jedoch wird alles zweideutig und unklar. Denn Fra Angelico hat schließlich gerade keine Blumen gemalt, sondern lediglich rot-weiße Reliefs - mehr nicht! Keine Blütenblätter und keine Kelche sind zu sehen, nicht Stempel, Krone oder Staubgefäße. Nur Farbtupfer.

### „Blumen“ und „Wunden“

Nun wäre es allerdings zu einfach, würde man Fra Angelico unterstellen, ihm hätte es an artistischer oder technischer Fähigkeit gemangelt, um in mimetisch korrekter Weise ein

paar Wiesenblumen zu malen. Nein, wir haben es hier weniger mit einem künstlerischen denn mit einem theologischen Problem zu tun.

Die „Blumen“ der Wiese verdanken sich derselben Malweise wie die „Stigmata“ des Auferstandenen. In beiden Fällen handelt es sich um rot-weiße Farbtupfer. Im Verhältnis dieser beiden Zeichen - „Blumen“ und „Wunden“ - liegt das theologische Geheimnis des „Nolimetangere“-Bildes verborgen.

Bei genauer Betrachtung ist zu erkennen, dass die auf den grünen (Wiesen-) Grund „gesäten“ Farbflecken einen Weg markieren, der - eben in der Wiederholung desselben Zeichens - auf der Hand bzw. auf dem Fuß Christi seinen Anfang nimmt bzw. sein Ende findet.

Zu tun haben wir es also mit einer Zeichenverschiebung. Man kann nicht mit Sicherheit sagen, was genau die Flecken sind: Blumen oder Stigmata. Diese ikonographische Verschiebung von der Blume hin zum Wundmal - und umgekehrt! - wird Fra Angelico sicherlich nicht „einfach so“, quasi bewusstlos und ohne Sinn, gemalt haben. Eher ist zu vermuten, dass mit den verschobenen Zeichen eine Mehrdeutigkeit der Repräsen-



Blumen und Wunden: rot-weiße Farbtupfer

tation einhergeht. Das meint: Die im Fresko vorhandenen Farbflecken repräsentieren nicht nur Blumen oder Wunden - hier: Blumen, da: Wunden -, sondern Blumen und Wunden zugleich.

### Christi Spur in dieser Welt

Ganz im Sinne Alberts produziert der Ort des Bildhintergrunds - die Wiese mit ihren „Blumen“ - eine theologische Aussage. Konkret: Fra Angelico interpretiert die Blumen auf der Wiese als Wundmale des Auferstandenen, die dieser kurz vor seiner Aufnahme zum Vater in der irdischen Welt aussät: „... all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld“, verheißt Deuterocesaja Qes 40,6).

Auffälligerweise kommen die rot-weißen „Blumen“ im Gesamt des Freskos in sieben Fünfergruppen vor. Die Zahl 5 aber verweist in ihrer symbolischen

Repräsentanz wiederum auf die fünf Wunden Jesu zurück - Wunden, die Fra Angelico allegorisch als „Blumen des Leibes Christi“ deutet.

Wie gesagt: Fra Angelico kannte ‚seinen‘ Thomas. Dieser widmet sich in der „Summa theologiae“ der Frage, ob der Leib Christi mit den Narben auferstehen musste. Seine Antwort ist eindeutig: der Leib Christi ist auch nach seiner endgültigen Auferstehung gezeichnet. Und weil das so ist, spricht Thomas den Stigmata einen besonderen Glanz zu. „Die Wundmale, die am Leibe Christi blieben, bedeuten nicht Versehrtheit und Mangel, sondern eine größere Fülle von Herrlichkeit, sofern sie gewisse Zeichen der Tugend sind. An diesen Wundstellen erscheint ein besonderer Glanz.“ (Summa theologiae III 54, 4 ad 1)

Dem „Noli me tangere“-Fresko

wohnt also ein spiritueller Mehrwert inne, erzählt doch Fra Angelico mit den von ihm ins Bild gesetzten „Wiesenblumen“ und „Wundmalen“ letztlich von nichts anderem als von der wirkmächtigen Spur Christi in dieser Welt.

### Fra Angelicos Predigt

In diesem Sinne hat Fra Angelico nicht einfach nur ein Bild gemalt. Vielmehr hat er - der Predigerbruder - mittels seiner Kunst den Brüdern von San Marco damals wie auch den Museumsbesuchern heute eine Predigt gehalten. Mit dieser seiner praedicatio lädt er zur Meditation eines zentralen christologischen Geheimnisses ein: Aus Wunden erblüht neues Leben. Weil Christus lebt. Und trotzdem gibt es keine Schönheit jenseits des Schmerzes.

*Kurzfassung eines Textes, der am 11.2.2005 im Arbeitskreis „Theologie und Verkündigung“ des „Institut für Pastoralhomiletik“ (IPH) im Dominikanerinnenkloster Augsburg vorgetragen wurde.*

### Weiterführende Literatur:

G. DIDI-HUBERMAN, *Fra Angelico. Unähnlichkeit und Figuration*. Aus dem Französischen von A. Knop (Text und Bild), München 1995;

E. GARIN, *La biblioteca di San Marco*, Firenze 2000;

J.T. SPIKE, *Fra Angelico*. Aus dem Englischen und Italienischen von K. Murmann und B. Geratz Matera, München 1997.